



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1950

Des Kaisers Sieg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

landes hätte er kaum etwas bedeutet. Deutschland im allgemeinen hätte sich geistig und damit auch in jeder anderen Beziehung dem bayrisch-österreichischen Typus anbequemt.

Dieses Schicksal schien im Jahre 1629 fast unvermeidlich. Im Lande selbst gab es die Kräfte nicht mehr, es abzuwenden. Nur ein mehr oder weniger heldenhaftes Martyrium schien noch bevorzuzustehen. Wenn es doch anders gekommen ist, so war auch das dem Eingreifen des Auslands zuzuschreiben.

Die Erfolge des Kaisers, selbst in der bescheidenen Begrenzung, die Ferdinand ihnen gab, bedeuteten gleichwohl eine ungeheure Bedrohung der Nachbarn. Von ihnen waren drei schon außer Gefecht gesetzt: die Niederlande, England und Dänemark. Die am meisten Bedrohten hatten noch nicht eingegriffen: Frankreich und Schweden.

Für Frankreich war das, was in Deutschland geschah, bei der Verbindung, die zwischen den beiden Linien des Hauses Habsburg bestand, ein Sieg Spaniens. blieb es dabei, behaupteten die Spanier die Stellung, die sie sich auf dem linken Rheinufer geschaffen hatten, so war Frankreich dauernd eingekreist. Für Schweden wiederum war das Erscheinen der spanisch-katholischen Macht an der Ostsee eine unmittelbare Bedrohung. Die ganze Existenz der schwedischen Krone beruhte auf dem Protestantismus und der Herrschaft über die Ostsee. Beides war jetzt in Frage gestellt.

Es ist die bestimmende Tatsache in der neueren deutschen Geschichte, daß diese beiden Mächte, Frankreich und Schweden, sich zusammenfanden, um das, was in den letzten Jahren geschehen war, rückgängig zu machen. Aus dem Jahre 1629 stammt die große Denkschrift, in der Frankreichs großer Staatsmann, Kardinal Richelieu, seinem König auseinandersetzt, daß es nötig sein werde, in die deutschen Kämpfe einzugreifen, wenn man Frankreichs Unabhängigkeit und Größe für die Zukunft sichern wolle. Es ist ihm nicht leicht gefallen, zu diesem Zweck die Verbindung mit dem protestantischen Schwedenkönig zu suchen. Aber er hat das konfessionelle Vorurteil

überwunden; die Interessengemeinschaft war zu stark, die Bedenken mußten schweigen. So kam das Bündnis zustande, das im Januar 1631 in Bärwalde geschlossen wurde. Gustav Adolf von Schweden stand bereits seit einem halben Jahr auf deutschem Boden, er hatte schon 1628 die Einnahme von Stralsund durch die Kaiserlichen verhindert. Jetzt konnte er den Krieg in großem Stil aufnehmen. Denn was ihm bisher fehlte, das Geld, das bekam er nun von Frankreich.

Acht Monate später (17. September 1631) gab sein Sieg bei Leipzig den Dingen die entscheidende Wendung. Nicht nur ganz Norddeutschland war mit einem Schlage befreit, auch der Süden öffnete ihm die Tore. Im nächsten Jahre führte ihn sein Feldzug nach Bayern, er plante den Stoß ins Herz der österreichischen Erblände. Da trat ihm Wallenstein entgegen, den der Kaiser in der Not wieder herbeigerufen hatte, und durchkreuzte seine Pläne. Im November 1632 fand auf dem Schlachtfeld bei Lützen, in dem Augenblick, wo der Sieg errungen werden sollte, die Heldenlaufbahn des Königs ihr jähes Ende in einem echten Soldatentod. Das Meteor aus dem Norden war untergegangen, so plötzlich wie es erschienen. Aber auch die kurze Zeit, wo es leuchtete, hat genügt, dem deutschen Schicksal eine andere Bahn zu weisen.

Man hat behauptet, Gustav Adolf sei für Deutschland zu rechter Zeit gestorben. Ich kann dem nicht zustimmen. Gleichviel, welches seine Pläne gewesen waren, ob er hat deutscher König und Kaiser, ob bloß Führer der vereinigten evangelischen Reichsstände werden wollen — daß sein Tod für Deutschland ein Unglück war, ist unter allen Umständen sicher. Gewiß, er war ein fremder König und hätte bei dauernden Erfolgen die Interessen seines Stammlandes nicht vernachlässigen dürfen. Aber je größer diese Erfolge, je stärker seine Stellung in Deutschland waren, desto weniger hätte er Schweden auf Deutschlands Kosten groß zu machen gebraucht. Schweden und Norddeutschland gehören geographisch zusammen und ergänzen einander, wie die beiden Völker einander nahe verwandt sind. Und Gustav Adolf war nach Abstammung und Geistesart ebenso-